

Auf der Karte ist nicht die direkte Lage an einem Gewässer zu erkennen, d. h. es handelte sich um Werkstätten mit handmechanisch angetriebenen Schleifsteinen.

Nicht nur die Karten geben Auskunft über die beiden Siedlungen Rauenhaus, sondern auch historische statistische Werke. Zwei davon habe ich gefunden.

Im „**Vollständigen topographischen Wörterbuch des preußischen Staats**“ von 1820 ist unter **Rauenhaus** aufgeführt:

1. Weiler\*) bei Gräfrath 25 Einwohner
2. Weiler\*) bei Kronenberg 22 Einwohner

Sechzehn Jahre später sind in der „**Statistik und Topographie des Regierungs-Bezirks Düsseldorf**“ von 1836 detaillierte Angaben zu beiden Orten zu finden.

### **1. Rauenhaus im Kreis Solingen Bürgermeisterei Gräfrath:**

Weiler\*) mit 3 Wohnhäusern, 1 Fabrik/Mühle, 3 landwirtschaftlichen Gebäuden, 16 katholischen und 15 evangelischen Einwohnern

### **2. Rauenhaus im Kreis Elberfeld Dohrer Bezirk:**

Weiler\*) mit 3 Wohnhäusern, 1 Fabrik/Mühle, 3 landwirtschaftlichen Gebäuden, 1 katholischen und 21 evangelischen Einwohnern

\*) Ein **Weiler** ist eine Wohnsiedlung, die aus wenigen Gebäuden besteht. Ein Weiler ist kleiner als ein Dorf, aber größer als eine Einzelsiedlung.

Im Bergischen Land wird ein Weiler als Hofschafft bezeichnet. Dabei handelte es sich ursprünglich um Siedlungen für Arbeiter, die in den abgelegenen, durch Wasserkraft betriebenen Hammer- oder Schleifwerken oder Mühlen arbeiteten und nicht täglich den mühsamen Weg von der Stadt zur Arbeit und zurück gehen konnten.

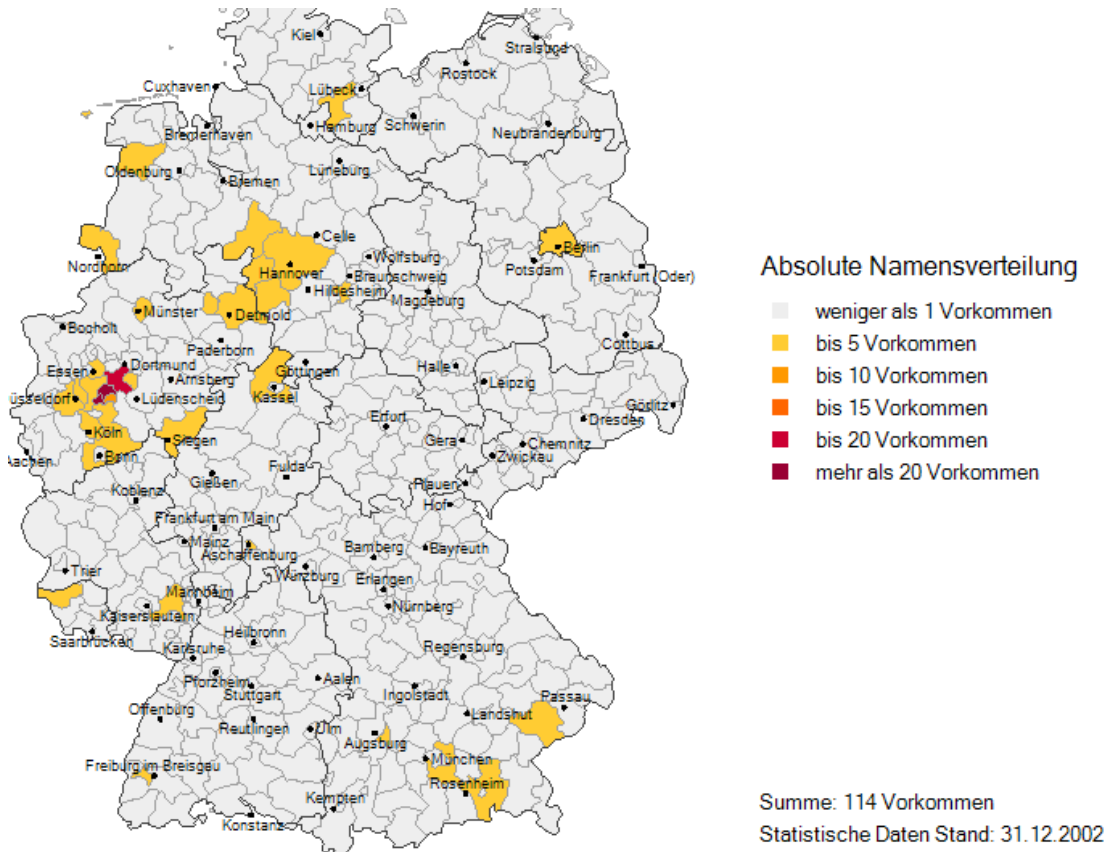
### **Zusammenfassung:**

Der 1645 erwähnte **Peter am Rauwenhaus** ist eindeutig dem Cronenberger Rauenhaus zuzuordnen, denn das Ambachtsbuch des Cronenberger Zunftgerichtes galt nur für die Remscheider und Cronenberger Zunft. Auch die Nähe zu den späteren Wirkungsstätten der Rauhaus' im Gelpetal und am Kleinenhammer lassen diese Vermutung zu.

Die Solinger Klingen- und Schwerthandwerker besaßen schon seit dem 15. und 16. Jahrhundert eigene Privilegien (drei Solinger Bruderschaften).

So ist es zwar nicht bewiesen, aber auf Grund der von mir aufgestellten Indizien höchst wahrscheinlich, dass der Name **Rauhaus**, wie eingangs geschrieben (S.19 u. 20), von dem 1645 im Ambachtsbuch erwähnten **Peter am Rawenhaus** als Wohnstättenname abzuleiten ist.

Wie nicht alle Müllers von nur einem einzigen Müller abstammen, ist es nicht unwahrscheinlich, dass es zwei parallele Namensentwicklungen, die eine von Gräfrath und die andere von Cronenberg ausgehend, gegeben hat, denn noch heute liegen die größten Verbreitungen des Familiennamens **Rauhaus** sowohl in Cronenberg/Wuppertal als auch in Solingen und Remscheid, wie diese absolute Namensverteilung zeigt.



Auch die Verteilung der Telefonanschlüsse ergibt ein ähnliches Bild. Ich habe mir die Mühe gemacht, eine Reihe von Rauhaus außerhalb des Rheinischen und Bergischen anzurufen. Entweder sie selbst oder aber Ihre Vorfahren stammten aus dem Raum Wuppertal, Solingen, Remscheid - ein weiteres Indiz für den von mir abgeleiteten Ursprung unseres Familiennamens.

Gestützt werden meine Vermutungen auch durch das Urteil von Fachleuten.

### Namensberatungsstelle Uni Leipzig:

(Einziger Lehrstuhl für Namensforschung in Deutschland)

*Sehr geehrter Herr Rauhaus,*

*Sie haben erfolgreich recherchiert und alte Formen Ihres Familiennamens herausgefunden. Zum Bestimmungswort „rau“ gibt die Fachliteratur folgende Deutung. 1. Das Wort bedeutet „haarig“. 2. In Örtlichkeitsnamen trägt es auch die Bedeutung „rau, uneben, bewaldet“. Es steckt in Familiennamen wie Rauchmann, Raumann, Rauchfuß Rauchbein, Rauchhaupt, Rauchkopf, Rauhaut, Rauchbauer, Rauchberg, Raukamp usw. Rauhaus ist wohl daher als **"Haus an rauer, unebener Stelle"** zu deuten. Da das Benennungsmotiv verbreitet war, ist der Name sicher mehrmals entstanden.*

*Mit freundlichen Grüßen*

*Dr. Gundhild Winkler, Namenberatungsstelle Leipzig*

## **Prof. Rolf Bergmann Sprachwissenschaftler Uni Bamberg:**

*Sehr geehrter Herr Rauhaus,*

*ich denke, dass Sie mit der Zuordnung der historischen Belege ganz richtig liegen. Die Schreibungen rauwen-, rauhen, rauen- sind gewiss ohne lautliche Aussage; da wird der Übergang zwischen dem au- und der Endung -en ausgedrückt.*

*Dem Typ Herkunftsname würde ich Ihren Namen allerdings nicht zuordnen, sondern dem Typ Wohnstättenname. Ein Herkunftsname bezieht sich immer auf einen anderen als den aktuellen Wohnort, ein Wohnstättenname hingegen bezieht sich gerade auf die aktuelle Situation, also zum Beispiel An der Gasse > Andergass.*

*An dem rauen Haus wäre dann zu Rauenhaus und weiter zu Rauhaus gekürzt; vgl. auch den Namen Raukamp.*

*Mit freundlichen Grüßen*

*Ihr Rolf Bergmann*

In der 1. Auflage schrieb ich: *„Dies ist kein wissenschaftlich exakter Beweis, sondern eine aus meiner subjektiven Deutung hergeleitete Möglichkeit der Herkunft des Familiennamens **Rauhaus**.“*

Inzwischen kann ich, insbesondere auf Grund dieser beiden Bestätigungen von Sprach- und Namenswissenschaftlern, mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit annehmen, dass meine Theorie stimmig ist und, soweit ich es beurteilen kann, die erste umfassende Deutung der Herkunft unseres Familiennamens „**Rauhaus**“ ist.

## **Auf den Spuren unserer Ahnen**

### **Vorwort**

Wir besaßen (oder besitzen noch, finden ihn nur nicht) einen sog. Ahnenpass meiner Eltern, den im „3. Reich“ alle Paare vor ihrer Hochzeit anlegen mussten, um ihre arische Abstammung nachzuweisen. Darin sind drei, wenn nicht vier, Generationen aufgezeichnet. Außerdem habe ich darin Notizen über die Befragung meines Opas Maximilian nach seinen Familienmitgliedern gemacht.

Natürlich hätte ich vor Ort in Archiven forschen können, aber dazu fehlt mir die Zeit.

Doch die Recherche im Internet hat mir, wie schon bei der Abfassung des ersten Teils dieses Büchleins, auch hier weitergeholfen.

Bei der Eingabe des Namens Eginhard Rauhaus bin ich auf eine Genealogieseite gestoßen, die mich unsere direkten Rauhaus-Vorfahren bis in das 18. Jahrhundert zurückverfolgen ließ. Verfasser dieser Seite ist ein in der Schweiz lebender Großcousin von mir, von dem ich bis dahin nichts wusste. Im Anhang schreibe ich mehr darüber.

Hier zunächst seine erste Antwort auf meine Mail an ihn:

Lieber Herr Rauhaus

Sie glauben gar nicht, welche große Freude Sie mir mit Ihren Mails und den Fotos gemacht haben:-)

Endlich 'sehe' ich meinen Urgroßvater - wow :-)

Aber erst einmal der Reihe nach:

Lydia Schenkemeyer ist meine Großmutter. Sie kommt aus Wiehl im Oberbergischen. Geboren 1906, gestorben 2001. Sie war mit Hermann Rauhaus jun. Verlobt, das Aufgebot war bestellt, aber die Heirat kam nicht zustande. Einmal durch die Kriegswirren, aber auch dadurch, dass meine Oma zu dieser Zeit als Dienstmagd in Wuppertal arbeitete - der Standesunterschied zur Familie Rauhaus (als Industrielle) war also gewaltig - und so stieß die geplante Ehe bei Hermann sen. auf Missfallen. Ich vermute, er hat die Eheschließung dann verhindert. Aber als Hermann jun. in Stalingrad fiel, war meine Großmutter bereits mit meinem Vater schwanger.

Dem Stammbaum vorgreifend muss ich erklären: Hermann sen. ist der zwei Jahre jüngere Bruder meines Opas und hatte eine Werkzeugfabrik in Wuppertal-Barmen. Ich kannte ihn. Hermann jun., sein im Krieg gefallener Sohn, war demnach ein gleichaltriger Cousin meines Vaters. Ich wusste nichts davon, kannte nur seine Schwester Edith.

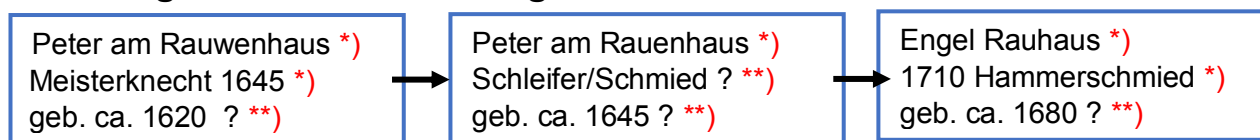
Ralf Schenkemeyer hatte schon vor 10 Jahren Urkunden (mir liegen Kopien davon vor) aus Cronenberg bekommen, an Hand derer er den Stammbaum ab Peter Rauhaus geb. 1730 erstellt hat. Ich habe ihn so übernommen.

Über das 17. Jahrhundert kann ich als Quelle nur die Eintragungen im Ambachtsbuch aus dem Archiv des Heimatmuseums Remscheid angeben. In Kirchenbüchern dieser Zeit finden sich keine entsprechenden Urkunden. So musste ich die Geburtsjahre teilweise abschätzen.

Aus einem anderen Rauhaus-Stammbaum habe ich Peter Rauhaus geb. 1695 und seine Frau Gudrun gefunden. Dieser Peter könnte dem Alter nach sowohl ein Bruder, als auch ein Neffe von Engel Rauhaus sein.

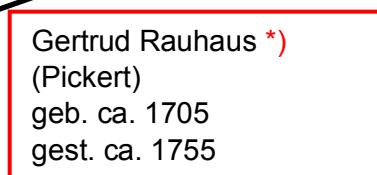
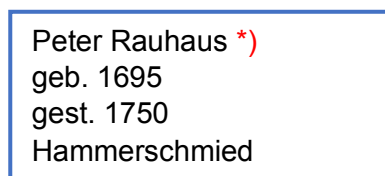
## Der „Rauhaus-Stammbaum“

### Meine ungesicherte Vermutung:



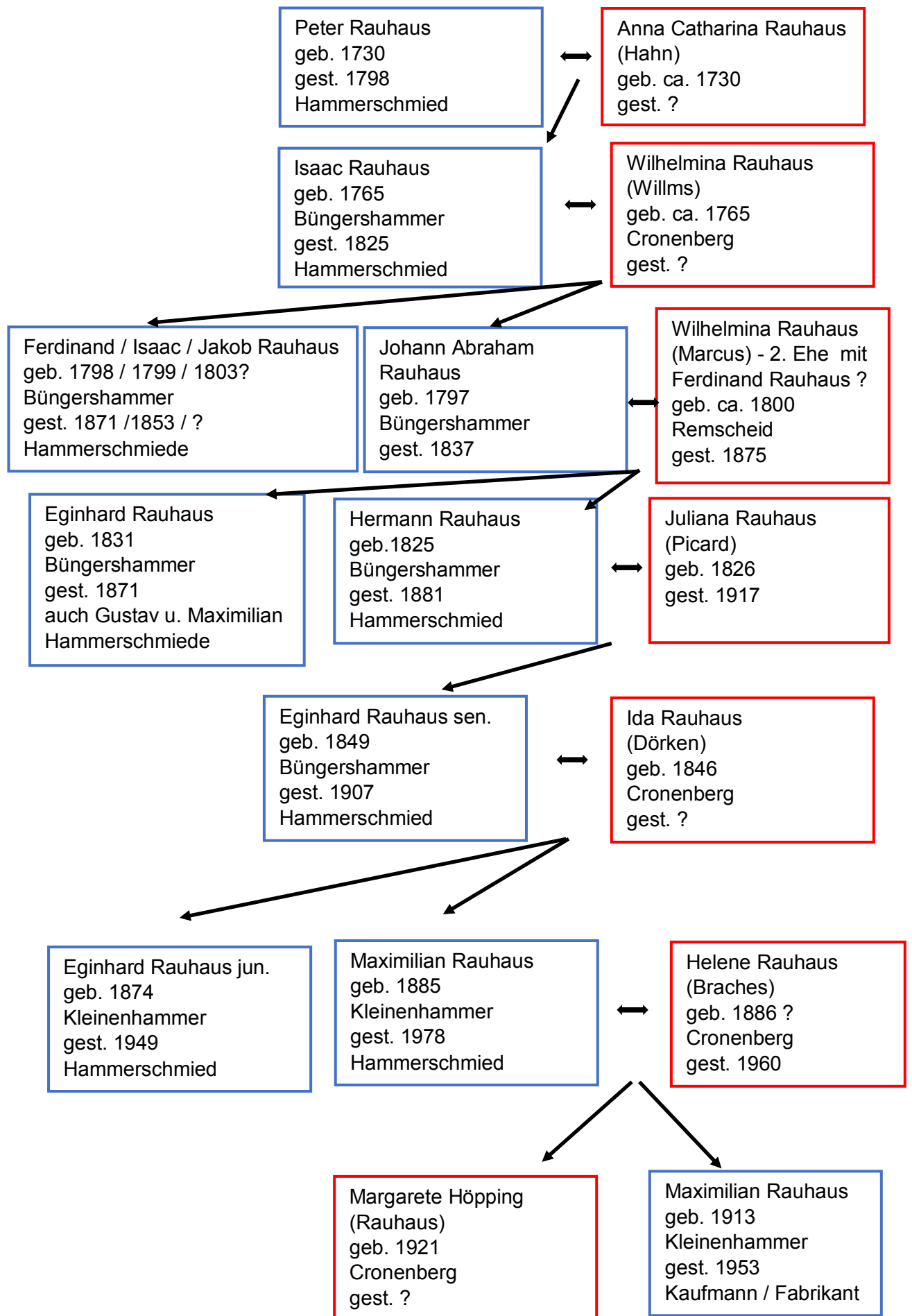
\*) gesichert durch Eintrag im Ambachtsbuch

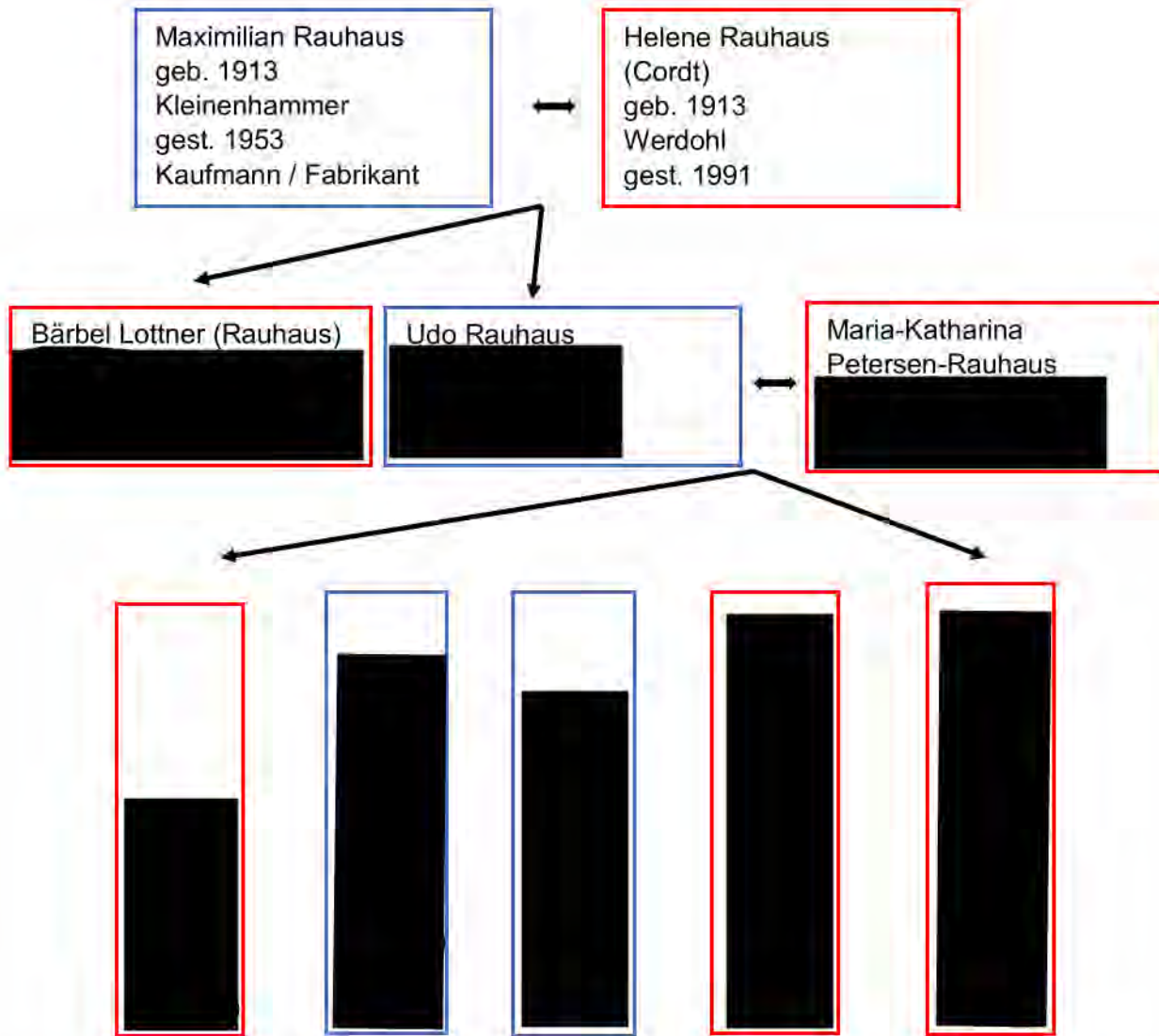
\*\*) persönliche Annahme



\*) Aus anderem Rauhaus-Stammbaum entnommen

## Durch Urkunden gesicherter Stammbaum in männlicher Linie:





Die Aufführung der Enkelgeneration in Stammbaumform würde das Seitenformat sprengen, deshalb beschreibe ich sie hier nur in aufzählender Form.



## Weitere Kinder meiner Urgroßeltern Eginhard und Ida Rauhaus: (Geschwister von Maximilian Rauhaus, meinem Opa)

Meine Urgroßeltern hatten insgesamt zehn Kinder, davon auch einmal Zwillinge. Nicht alle sind groß geworden. Näheres weiß ich aber nicht.

Eginhard Rauhaus jun.  
geb. 1874  
Kleinenhammer  
gest. 1949  
Hammerschmied

Eginhard, den ältesten Sohn, habe ich nicht mehr kennen gelernt. Von ihm wird im nächsten Kapitel noch ausführlicher berichtet werden, ebenso über meinen Opa Maximilian.

Hermann Rauhaus  
geb. 1887  
Kleinenhammer  
gest. 1967  
Kaufmann / Fabrikant

Die Geschwister Hermann, Julius und Alma sind mir bekannt.

Über Hermann konnte ich recherchieren und werde im Anhang noch einmal etwas ausführlicher dazu schreiben.

Julius Rauhaus  
geb. 18??

Julius lebte, soweit ich erinnere, in Wuppertal, über Frau und Kinder weiß ich nichts.

Alma war unverheiratet, lebte in Bielefeld und war, wenn ich mich richtig erinnere, Kindergärtnerin.

Alma Rauhaus  
geb. 18??

Sollte ich den Ahnenpass wiederfinden, kann ich hier sicher noch etwas ergänzen.

### Zusammenfassung:

Durch Zufall (und meine nicht unbedingt wissenschaftlichen Standards entsprechenden Nachforschungen) ist ein Stammbaum von über 300 - wenn nicht gar fast 400 - Jahre entstanden, in dem sich der Familienname Rauhaus bis zu unseren Enkeln über 10 bzw. 14 Generationen über die männliche Linie erhalten hat; über unsere Töchter, die den Nachnamen Rauhaus behalten haben, auch die weibliche Linie.

Von besonderer Bedeutung ist die Tatsache, dass über alle Generationen hinweg der Beruf des Hammerschmieds in der Familie weiter gegeben wird. Oftmals haben Brüder und Söhne den Beruf zusammen ausgeübt. Erst Anfang des 20. Jahrhunderts wird diese Tradition mit dem Aufkommen der fabrikmäßigen Produktion mit Dampf- und Elektrohämmern aufgebrochen.

Wegen der oftmals Generationen übergreifend vorkommenden Vornamen Ferdinand, Hermann, Eginhard, Maximilian ist in der Sekundärliteratur nicht immer exakte Zuordnung möglich. Deshalb mag meine Interpretation Deutungsfehler enthalten. Um hier absolute Sicherheit zu erlangen, wäre eine ausführliche Sichtung von Primärdokumenten nötig.

Quellen zur Ahnenforschung:

[www.gedbas.genealogy.net](http://www.gedbas.genealogy.net)

[www.myheritage.de](http://www.myheritage.de)

[www.ancestry.de](http://www.ancestry.de)

## Die „Rauhaus – Hämmer“

Die bergischen Hammerschmiede waren in der Regel selbständig tätig, oftmals zusammen mit Vätern, Brüdern, Onkeln und Söhnen.

So ist von 1829 der Büngrshammer, am Zusammenfluss von Dahler Siefen und Gelpe gelegen, im Besitz von Isaak Rauhaus (Bruder von Johann Abraham). Nach seinem Tod 1853 hat die Schwester den Hammer bis 1858 weitergeführt und dann verkauft.

Heute existieren nur noch der renaturierte Hammerteich und ein Fachwerkhaus. Die Straße vom Unterdahl bis zur Gelpe heißt Büngrshammer.



Eine weit wichtigere Rolle hat in unserer Familie der Hammer in Cronenberg Kleinenhammer am Zusammenfluss von Dohrer und Kuchhauser Siefen (Siefen = Bach), der Einmündung des Kleinenhammer Weg in die Hastener Straße (Verbindung von Cronenfeld nach Remscheid) kurz vor der Gerstau (Morsbachtal) gespielt. Schon 1591 wird der Standort als Schleifkotten erwähnt, wird 1598 in einen Hammer umgewandelt und gehört ab dann den Hammerherren Klein (deshalb „Kleinenhammer“).



**Aus Günther Schmidt „Hämmer- und Kottenforschung in Remscheid“  
Band 3 entnehme ich:**

„Nach Cronenberger Überlieferung hat Ferdinand Rauhaus (1798 – 1871) mit seinem Bruder Johann Abraham (1797 – 1837) und dessen Sohn Hermann Rauhaus (1825 – 1881) lange vor 1852 den alten Kleinenhammer übernommen und in dem selben Jahr zur Ambossschmiede ausgebaut.“  
1881 ging der Hammer dann an Eginhard sen., meinen Urgroßvater, über und nach dessen frühem Tod 1907 an seinen ältesten Sohn Eginhard jun. (Bruder meines Opas).



1939 verkaufte dieser den Betrieb an die Gebrüder Leppelt aus dem Sauerland, die unter der Firmierung **Eginhard Rauhaus Nachfahren** zunächst noch Ambosse im Schmiedeverfahren herstellte. Als diese ab 1956 teilweise aus Stahl gegossen werden konnten, kam das Geschäft nach und nach zum Erliegen, und es wurden bis 1977 nur noch Maurerkellen produziert.

**EGINHARD RAUHAUS NACHF.**  
INHABER: WALTER LEPPERK FRIEDR. LEPPERK  
HAMMERWERK, AMBOSS- UND WERKZEUGFABRIK  
Spezialität: Herstellung von geschmiedeten Ambossen und Maurerkellen

Anschrift: Eginhard Rauhaus Nachf. (22a) W.-Cronenberg, Kleinenhammer

1850  1950

Fernsprech-Anschluß: Amt Wuppertal Nr. 730 74  
Bankkonto: Städtische Sparkasse Rd.-Masten  
Postcheckkonto: Köln Nr. 376 01  
Bahnschrift: Wuppertal-Ronsdorf, zur Weiterbeförderung mit der Kleinbahn nach Gerstau

**Briefkopf der Firma**

Mein Opa hat im elterlichen Betrieb auch noch das Schmiedehandwerk erlernt und zunächst als junger Mann dort mitgearbeitet. Später - ich weiß nicht genau ab wann – hat er als Hammerschmied am Blatthammer in der Werkzeugindustrie bei den **Gebr. Dowidat** in Remscheid (GEDORE) und bei **Picard** <https://www.youtube.com/channel/UCNjZ63V24CVPoS99HiB1tQA> in Cronenberg gearbeitet. Bis zum Alter von 75 Jahren hat er noch hier und da bei kleineren Firmen als Hammerschmied ausgeholfen.

**Bild- und Textdokumente zum „Rauhaus-Ambosshammer“**



***Bleistiftzeichnungen Max Rauhaus ca. 1930***



Fotos teilweise aus Günther Schmidt „Hämmer- und Kottenforschung in Remscheid“ Band 3



Stammbaus Raubaus links, Schmiede rechts

Sammlung: Siegfried Ebrat





*Das Amboßhorn wird feuerverschweißt*

*Postkartenbörse*

*Der Schmied im Vordergrund ist mein Opa Maximilian in jungen Jahren (als Lehrling?), im Hintergrund möglicherweise Uropa Eginhard? (Inzwischen habe ich diese Postkarte, die ich von meinem Opa her kannte, im Internet wieder entdeckt und erwerben können.)*



*Ein Amboßhorn wird vorgeformt*

*Foto: Historisches Zentrum Remscheid*

*Möglich, dass auch diese Fotos in „unserem“ Hammer entstanden sind. Die Personen ähneln sich. Der Bärtige könnte Eginhard sen., mein Urgroßvater, sein.*



**BERGISCH LAND.** Alte Hammerschmiede in Cronenberg.



**Eginhard Rauhaus jun. (ältester Bruder meines Opas) beim Schmieden eines Ambosshorns.**

## Ein Amboß entsteht

Einen ganzen Tag – vom frühen Morgen bis zum späten Abend – dauerte die Geburt solch eines Ambosses.

Die Arbeit in dem Wasserhammer von Eginhard Rauhaus am Kleinenhammer geschah noch nach einem alten Verfahren, das hauptsächlich bei schweren Ambossen über 140 kg Gewicht zur Anwendung kam.

An den Amboßkörper – Luppe genannt – wurden hierbei nacheinander die einzelnen Teile wie Füße, Hörner, Stauch- und Stahlplatte mit großen Handhämmern angeschweißt.

Im einzelnen ging die Arbeit wie folgt vonstatten:

In dem halbdunklen Raum des Kottens loderten zwei Schmiedefeuer, die die Szenerie gespenstisch beleuchteten. In einem schmorte das dicke Mittelstück, die Luppe. Ins zweite Feuer wanderten nacheinander die dicken Eisenstücke, aus denen Füße und Hörner des Ambosses geformt werden sollten.

War die richtige Temperatur des Eisens erreicht, holte man das glühende Stück mit großen Schmiedezangen aus der Glut und brachte es zum Wasserhammer (oberes Bild).

Zunächst schweißte man eine lange Stahlstange an, mit der der Meister das glühende Eisen auf dem Amboß drehen und wenden konnte (mittleres Bild).

Hier sitzt der Meister Rauhaus auf dem Hängesitz bei der Schmiedearbeit. Der Schüttjunge hinter ihm regelt mit der linken Hand mit Hilfe des Schütthalms die Wasserzufuhr des Wasserrades und damit die Schlagfolge des Schwanzhammers. Um den Schlag des Hammers zu stoppen, stellt er nach Bedarf mit der rechten Hand einen Holzklötzchen unter den Hammer. Ein zweiter Geselle sorgt dafür, daß das Schmiedestück nicht vom Amboß abrutscht. – Die Haltestange ist noch im Bild links zu sehen.

Auf diese Weise wurden erst die beiden Füße und dann die beiden Hörner unter dem Wasserhammer geschmiedet.

Das Anschweißen der vorgeformten Stücke an die Luppe geschah von Hand.

Die Arbeit dauerte Stunden, weil die Luppe und die entsprechenden Teile immer wieder auf die richtige Schmiedetemperatur gebracht werden mußten.

Mit dem Wachsen des Ambosses wurde sein Gewicht ständig größer und der Transport aus dem Ofen immer beschwerlicher.

Auf dem folgenden unteren Bild sehen wir das Anschweißen des zweiten Hornes an die Luppe.

Zum Schluß wurde die Stahlplatte aufgeschweißt. Vorher wanderte der Amboß nochmal ins Feuer. Hatte er die richtige Färbung erreicht, begann die letzte Schweißar-



*Glühendes Eisen wird unter den Wasserhammer gebracht.*



*Ein Amboßhorn wird vorgeformt . . .*

*. . . und an der Luppe angeschweißt*



beit, durch die die Hörner in der Mitte des Amboßkörpers fest verbunden wurden.

Das „Schweißen“ geschah im sogenannten Viertakt, d. h., die vier Schmiede ließen nacheinander im Takt ihre Hämmer auf den Amboß niedersausen.

In der Amboßschmiede von Kuhler wurde diese Arbeit vielfach von acht Schmieden ausgeführt.

Der spannendste Moment kam am Schluß des Tages: das Härten des Amboßes. Hierzu benötigte man reines, klares Quell- oder Flußwasser.

Mit Hilfe eines Kettenzuges brachte man den glühenden Amboß vor einen Wasserstrahl und schreckte ihn ab.

War der Schreck zu groß, konnte es passieren, daß die Stahlplatte absprang. Dann waren Mühe und Arbeit eines langen Tages umsonst gewesen. Das „Miststück“ wanderte auf den Schrotthaufen. Das kam aber selten vor.



Schweißen im Viertakt.

***Aus Siegfried Horstmann „Von bergischen Menschen und den Städten ihrer Arbeit. Die Fotos hat Horstmann 1930 in „unserem“ Hammer gemacht.***

**Über 100 Jahre bzw. drei Generationen ist der Ambosshammer am Kleinenhammer im Besitz unserer Vorfahren gewesen. Mit der 4. Generation ist die über 300 Jahre alte Tradition der Hammerschmiede in unserem Zweig der Familie Rauhaus zu Ende gegangen.**

### **Mein Besuch am Kleinenhammer vom 10. Oktober 2018**

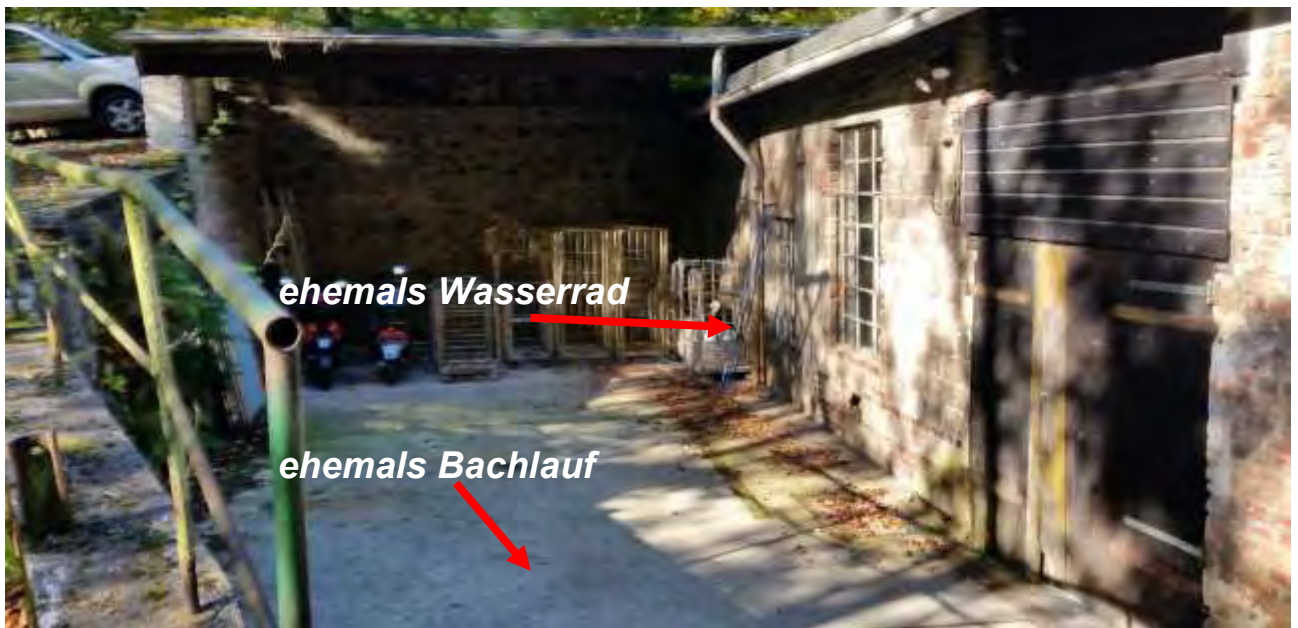


Die Hammergebäude sind im Prinzip noch vorhanden, sind aber durch Anbauten erweitert. Auch der Teich mit dem Schütt existiert noch. Das Wasserrad und der weitere Bachlauf sind jedoch nicht mehr vorhanden. Die Gebäude dienen heute der Wäscherei Frauenlob als Lager. Ob das Wohnhaus das gleiche Gebäude wie auf Seite 36 ist, kann ich nicht beurteilen.





Reste des Hammerteiches und des Bachlaufes mit Wasserrad



Auch dieses Haus an der Hastener Str. gehörte einmal der Familie Rauhaus

## Ein über 100 Jahre alter Familienschatz



Diesen ca. 150 kg schweren Schmiedeamboss aus der Ambossschmiede meines Großonkels Eginhard Rauhaus jun. (Urgroßvater Eginhard sen. lebte 1914 nicht mehr) konnte ich im Mai 2017 durch Zufall und den Tipp von Oskar über Ebay-Kleinanzeigen kaufen.



Der Amboss stand in Schleswig-Holstein, Tillman hat ihn dort abgeholt und wir haben ihn im Pickup nach Heiligendorf geschafft.

## Der „Einflug“ in die Diele



## Anhang

Mein Vater ist in Kleinenhammer aufgewachsen.

Als 15-jähriger Schüler ist er beim Rodeln den Kleinhammer Weg hinab an der Einmündung zur Hastener Straße mit dem Schlitten unter die Straßenbahn geraten und hat bei diesem Unfall einen Unterschenkel verloren. Seitdem trug er eine Beinprothese, musste deshalb nicht Soldat werden und ist vom Krieg an der Front verschont geblieben.

Er hat keine handwerkliche Lehre als Schmied gemacht, sondern die Oberrealschule besucht und eine kaufmännische Ausbildung absolviert.

Nach Beendigung der Ausbildung ist er bereits in jungen Jahren von Wuppertal weg gegangen und hat in Stuttgart bei Daimler Benz als Einkäufer gearbeitet. So ist er geschäftlich oft in Werdohl bei den Stahlwerken Brüninghaus (Zulieferer für Mercedes) gewesen und hat dort Anfang der 1940er meine Mutter, die dort Sekretärin war, kennen gelernt.

Am 22. Mai 1942 haben beide geheiratet.

1943 bin ich in Stuttgart geboren.

Wegen der Bombardierungen Stuttgarts sind meine Mutter und ich dann 1944 über verschiedene Stationen nach Werdohl zu ihren Eltern „geflüchtet“.

Nach dem Krieg haben wir zunächst in Cronenberg bei Opa und Oma in der Zillertaler Straße 46 gewohnt. Ende 1948, nachdem 1947 meine Schwester Bärbel geboren wurde, sind wir nach Elberfeld in das aus einer Ruine neu errichtete Haus Augustastraße 84 gezogen.



Ca. 1949



heute „hässlich modernisiert“

Mein Vater hat zunächst in der Augustastraße einen Großhandel mit Fahrzeugteilen (Felgen, Blattfedern usw.) eröffnet und später auch noch eine Fabrikation mit Zubehörteilen für die damaligen Mercedes-Modelle 170 D (Reserveradabdeckung) und 170 S (Reserveradhalter) auf dem Küllenhahn eingerichtet (s. Fotos unten).

**MAX RAUHAUS**  
 Großhandel Metallwaren-Fabrik Export

Postanschrift: MAX RAUHAUS, WUPPERTAL-ELBERFELD, Postfach 670

Telefon-Anschluß: Amt Wuppertal Nr. 33576  
 Telegramm-Adresse: „Expressmax“ Wuppertal  
 Rhein-Ruhr-Bank, Wuppertal-Barmen  
 Rheinisch-Westf. Bank, Wuppertal-Cronenberg  
 Postscheckkonto: Köln Nr. 156790

**WUPPERTAL-ELBERFELD**  
 Augustastraße 84 Postfach 670  
 BETRIEB: WUPPERTAL-KÖLLENHAHN  
 Küllenhahner Straße 42 Telefon: 34505

**MAX RAUHAUS**  
 Metallwaren-Fabrikation  
 Großhandel - Export  
 WUPPERTAL-ELBERFELD  
 Postfach 670



**Reserveradabdeckung für Modell 170 D**



**Reserveradhalterung für Modell 170 S**



**Fabrikgebäude auf dem Küllenhahn und Teiletransport im Konvoy nach Stuttgart. Mein Vater im 170 S, dahinter unser LKW mit Anhänger und Fahrer Werner Meurer.**

Nach dem sehr frühen Tod meines Vaters 1953 im Alter von nur 40 Jahren konnte meine Mutter sein Werk nicht weiter führen. Alles war erst im Aufbau und mit Hypotheken belastet. Hinzu kam, dass in Stuttgart ein Wechsel von den 170er Modellen zum Mercedes 180 bevorstand, so dass die beiden von der Fabrik gefertigten Zubehörteile nicht mehr benötigt wurden. Alles war mit einem Schlag weg: Firma, Haus, Auto, Telefon und die halbe Wohnung, weil die andere Hälfte untervermietet werden musste. Meine Mutter nahm eine Arbeit als Sekretärin an, zunächst in einem Porzellangeschäft, später in meiner Realschule, was mir einbrachte, als einziger Schüler von den Lehrern mit Vornamen angeredet zu werden.



*Meine Eltern mit mir und Tante Margret*



*Opa Maximilian (Max) 80 Jahre*



*Bärbel und Udo 1961*

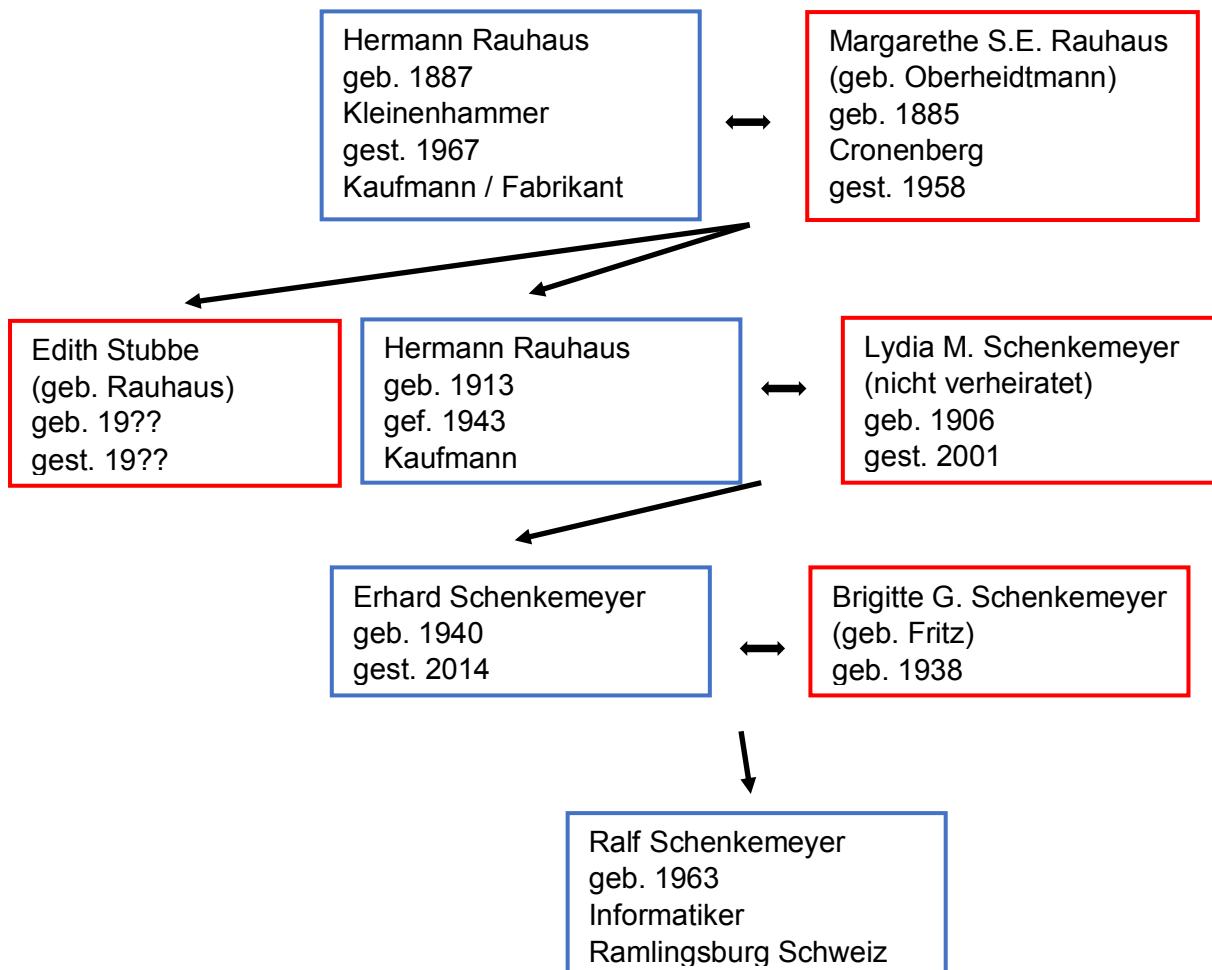


**Max, Julius, Hermann Rauhaus 1965**



**mit Enkeln von Max und Hermann**

Onkel Julius' Familie habe ich bewusst nicht gekannt. Bei Onkel Hermann in Barmen waren wir manchmal zu Besuch. Er hatte eine Tochter, Edith Stubbe, die mit einem Obstgroßhändler aus Bremen verheiratet war. Deren Tochter ist auf dem Bild zwischen mir und meiner Schwester zu sehen. Ich weiß nicht mehr, wie sie heißt. Dass Onkel Hermann auch einen Sohn, geb. 1913, hatte, der im 2. Weltkrieg in Stalingrad gefallen ist, wusste ich bis zu meiner Recherche nicht. Erst durch seinen „unehelichen“ Urenkel Ralf habe ich davon Kenntnis erlangt. (s. dessen Mail auf S. 20)





Onkel Hermann ist schon in der Generation meines Opas den Weg heraus aus der Hammerschmiedetradition gegangen, ist aber im Metier geblieben. Er besaß als Kaufmann eine Werkzeugfabrik in Barmen. Nach dem Krieg sollte mein Vater dort mit einsteigen. Warum er das nicht getan hat und sich stattdessen selbständig gemacht hat, weiß ich leider nicht.



**HERMANN RAUHAUS**  
Werkzeugfabrik und Werkzeuggroßhandel  
WUPPERTAL-BARMEN

Fernsprech-Anschluß Nr. 55681, 23883

*Bank-Verbindungen:*  
Deutscher Bank Fil. Wuppertal-Barmen  
Deutsche Bank a. Diskont-Gesellschaft  
Filiale Wuppertal-Barmen

*Postabon-Konten: Amt. B. Nr. 16880*  
Telegraphen-Adress:  
WUPPERTAL-  
WUPPERTAL-BARMEN

---

Meine  
**Qualitäts-Werkzeuge**  
aus eigener Herstellung und im Großhandel

MIT  
FABRIK--MÄRKE  
RAUHAUS

*bürgen für Qualität.*

KATALOG No. 115      AUSGABE 1934



**Rauhaus Holzäxte**  
sind überall bekannt.  
Hochwertige Qualität, saubere Ausführung.

---

**Nachstehende Formen**  
aus Spezialstahl hergestellt, werden mit dem  
„Gütezeichen Dreipilz“ geliefert.



DREIPILZ-      GÜTEZEICHEN

STAATLICH ANERKANNTE  
QUALITÄTSMARKE.

---

**Holzäxte mit Gütezeichen**

No.	Beschreibung	Gesicht in gr		1000 Stk.
		90-100	100-110	
No. 140	Berliner Holzäxte, blank geschl. wie No. 14	19 Stk.	191 45-	30 kg. 585 30-
No. 200	Berliner Spitzäxte, blank geschl. wie No. 20	16 Stk.	193 42-	25 kg. 510 30-
No. 350	Rhein. Holzäxte, blank geschl. wie No. 35	18 Stk.	195 42-	30 kg. 510 30-
No. 440	Rhein. Holzäxte, blank geschl. wie No. 44	12 Stk.	194 42-	20 kg. 510 30-
No. 620	Lothring. Holzäxte, blank geschl. wie No. 62	12 Stk.	194 42-	20 kg. 510 30-
No. 680	Südwest. Holzäxte, blank geschl. wie No. 68	10 Stk.	194 42-	18 kg. 430 30-
No. 1240	Schles. Holzäxte, blank geschl. wie No. 124	17 Stk.	193 42-	22 kg. 510 30-
No. 800	Kettler Schrotäxte, blank geschl. wie No. 80	11 Stk.	193 42-	18 kg. 510 41-
No. 820	Kettler Astäxte, blank geschl. wie No. 82	10 Stk.	193 42-	17 kg. 510 41-

## Stationen meiner Kinder- und Jugendzeit – eine Fotosammlung



*Hochzeit 22. Mai 1942, wahrscheinlich Werdohl*



*20. Juni 1943*



*Stuttgart, Werastraße 8*



*Bis zu den ersten Luftangriffen auf Stuttgart im Juli 1944  
war es wohl eine glückliche Zeit.*



**1944 bis 1945 in Werdohl Kleinhammer - relativer Frieden**  
*Mittleres Foto mit Kusinen Gerlinde und Ulrike*



**1946 bis 1948 lebten wir in Cronenberg in der Zillertaler Str. 46 bei den Großeltern - 1947 wurde Bärbel geboren**



Die Zillertaler Str. war bis zum Auszug des Opas im Jahr 1972 immer ein besonderer Anlaufpunkt für mich.

Bei meinem jetzigen Besuch dort fand ich die Häuser modernisiert vor. Die hinter liegenden großen Gärten reichten immer noch 100 m weit bis an den Rand der offenen Landschaft.



***Im Dezember 1948 zogen wir in die Elberfelder Südstadt in das wieder aufgebaute Haus Augustastr. 84.***

Es war eines der wenigen ersten wieder bewohnbaren Häuser in der Straße.

Die Ruinen und später die Baustellen waren für uns die spannendsten Abenteuerspielplätze. Fassadenklettern und in den Kellern Teerpappe verbrennen waren der Hit, alles nicht ganz ungefährlich.

### ***Die Augustastraße vor dem Krieg.***

Nach der Bombardierung Elberfelds in der Nacht 24. / 25. Juni 1943 wurden beidseitig alle Häuser zerstört. Insgesamt wurden 3000 Wohnhäuser in Elberfeld in dieser Nacht komplett zerstört, 2500 erheblich beschädigt und 1900 Menschen getötet.

Zwei weitere kleinere Angriffe erfolgten im Januar 1944 und im März 1945.



Die Augustastraße heute, typische schlichte Bauweise der 50er Jahre. Rechts zwei der sehr wenigen früheren Häuser, die den Luftangriff überstanden haben.

***Hier verbrachte ich bis zur Wiederheirat meiner Mutter im Jahr 1965 und dadurch bedingten Wegzug nach Vohwinkel bzw. nach Bonn meine gesamte Kindheit und Jugendzeit.***



**1949 Einschulung** in die  
straße; 1955 bis 1960



Volksschule Pfalzgrafen-  
Realschule für Jungen.



Vor der  
Schule  
und im  
Klassen-  
raum  
8. Klasse



**Kurz vor und nach der Entlassung**  
**März 1960**



**1960 bis 1964 Lehre und Arbeit**  
**als Maschinenschlosser / Dreher**  
**bei der Maschinenfabrik**  
**Hemscheidt**

Hier (2008) nur noch das  
Verwaltungsgebäude. Die  
Fabrikhallen sind abgerissen, weil  
die Firma nicht mehr existiert.

## ***Mein zweites Zuhause waren seit 1955 die Wasserfreunde Wuppertal***



Das Eigenbad des Vereins und die Schwimmoper waren unsere Trainings- und Freizeitstätten. Hier verbrachten wir die Nachmittage sommers wie winters unter uns, wohl „behütet“ und „beaufsichtigt“ von den erwachsenen Trainern und Betreuern. Hausaufgaben wurden meist vorher oder abends erledigt, von einigen auch manchmal morgens vor der Schule abgeschrieben.



Jeden Sommer fuhren wir mit den Wasserfreunden mit 60 bis 80 Jugendlichen drei Wochen lang in das Fünf-Städte-Heim in Hörnun auf Sylt, die schönste Zeit des Jahres.



## ***Auch Tanzen lernten wir bei den Wasserfreunden***

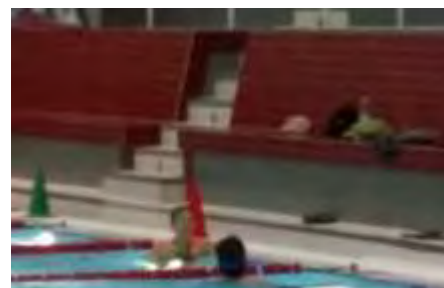


### ***Karnevalsparty im Clubhaus am 11. Februar 1961***

Wir tanzten den ganzen Abend zusammen, aber am Ende traute ich mich nicht, sie nach Hause zu begleiten.

Am folgenden Montag beim Training fragte ich sie auf dieser Bank und sie sagte: „Ja.“

So gingen wir denn gemeinsam nach Hause und mussten feststellen, dass wir beide in derselben Straße wohnten.



Von da ab trafen wir uns immer schon morgens um 6.20 Uhr an der Straßenbahnhaltestelle und fuhren ein Stück gemeinsam: Sie zur Schule, ich zur Lehre. Abends gingen wir gemeinsam zum Training, und an den Wochenenden machten wir lange Spaziergänge.

Bis zu den Osterferien verlebten wir so eine glückliche gemeinsame Zeit unserer (16 J. / 17 J.) ersten großen Liebe.

Immer verabschiedeten wir uns vor - niemals hinter - dieser Haustüre.

Doch dann lag eines Tages dieser Brief in unserem Briefkasten.



0 „März 1961“

Sehr geehrter Herr Rankaus!

Maria (die Sie Kati nennen) hat mich - in der ganz richtigen Annahme, ich wäre es nicht ganz, wenn sie mit jungen Männern umflaniert - erst im Klutaren über Ihre gemeinsamen Unternehmungen gelacht und schließlich ganz groß beschämt. Nur ist sie so glücklich, daß ich ihr gesagt habe, daß wir auf diese Weise nicht zusammenleben können. Dann muß sie wieder zu ihrer Mutter gehen und das Fräulein hat ein Ende. Vorläufig habe ich ihr als Zusage aufgelegt, daß bis nach Ostern nicht trainiert wird und daß jeglicher Kon-

überhaupt und unklar über die Situation  
ganz mit männlichen Wesen aufhöre!  
Dafür werden wir hier im Hause mehr  
Tante nehmen und zusammen ins Theater gehen.  
Ich hoffe, Sie haben vor viel Achtung vor  
diesem Mädchen und sind selbst, daß sie  
Maria nicht ehelich machen, sind selbst  
an die Kauder zu nehmen. Sie ist einfach  
zu jung, um zu wissen, was sie sich selbst  
schuldig ist, also muß man ihr helfen.  
Ich habe mich nicht über Maria überhaupt  
in diese Situation gebracht haben,  
denn Sie könnten ja eh nicht auskommen  
daß ich erlaube, daß sie sich miteinander los-  
gibt, denn ich will nicht mehr vom Aussehen  
kenne. Und von einem jungen Mann erwartete  
ich, daß er sich der Verantwortung bewußt ist,  
daß er einem Mädchen gegenüber über-  
nimmt und daß er sie nach dem Kuss ent-  
weder nach Hause bringt oder sie voran-  
läßt, Bescheid zu geben, wenn sich etwas unter-  
nehmen werden soll.  
Ich bin sicher, daß Sie sich das alles gemerkt  
haben und rechnen jetzt auf ihre

Kavaliers-  
eigenheiten.

Mit

dem besten  
Gruß

Frank

1961

Damit schien die schöne gemeinsame Zeit erstmal zu Ende zu sein.

Sie musste nach Marienberg zu Ihrer Mutter und dort weiter zur Schule gehen. Doch schon Pfingsten durfte ich sie dort besuchen, und so war denn unser gemeinsamer Weg doch nicht zu Ende gegangen.

**Trotz allem bis heute, 57 Jahre danach, immer noch eine glückliche Zeit.**

**Danke meine geliebte Frau!**

**Hier endet die Geschichte meiner Jugend.**

**Alles Weitere ist Euch bekannt.**